

Wittwoch, den 24. Juli 1935.

Liebes Fräulein v. Kroschbamm!

Während hier der Halsommer über die Höhen geht und alles in flut und Flimmern brüllt, sitzen Sie in feier im "Tinnelt" der Tagung und haben gewiß Gelegenheit, das Leben der Kirche in mannigfachen Prägnanzen zu beobachten. Wie mag es Ihnen gehen? Das Faktum, daß Sie die Tagung in ihrem Anfang überhaupt mitmachen können, ist ein Fund zum Dank, denn wer hätte das bei Ihren heutigen kommen nach Basel gedacht. Ich hoffe sehr, daß das kleine Tinnelt völlig zurückgegangen ist und auch der Hauptherd in der großen Kirche zu Ruhe gekommen und die Kirche selbst zu teilung gekommen ist. Daß Sie sich von den Folgen dieser bösen Sache so schnell erholen konnten, daß Sie die Reise nach Genf unternehmen konnten, ist mir wie ein Wunder. Auf das Seminarprotokoll habe ich mich sehr. Vielleicht sind dort irgendwelche wichtige Dinge zur Sprache gekommen sein, so werden Sie mir davon ja sicher Kenntnis geben.

Für die Rückmeldung der Reise von Fr. v. danke ich Ihnen sehr und für die Mitteilung Ihres Verlesergroups Ergebnisses. Daß es mich überraschte, werden Sie ja verstehen. Die Finanzabteilung kommt mir immer, je länger je mehr, wie der Konsumverwalter der in Bankrott gekommenen Kirche der Gegenwart vor, der in der Ausführung seiner Pflichten die Interessen derjenigen vertritt, denn der Bankrott in der Hauptsache zu Last gelegt werden muß. Fort Handlungserfahrungen am müssen, ist mir - menschlich gesehen - keine verlockende Aussicht. Aber es sollte wohl im Gehorsam alles getan werden, was getan werden muß. Sicher werden Sie beide die Dinge nach jeder Richtung hin durchdacht haben. Auch wird abzuwarten auf Aufnahme ins Beamtenverhältnis verzichte, mich im Angestelltenverhältnis weiterbeschäftigen wird. Es ist wohl aus geschlossen, daß der B. d. K. meine derzeitige Dienstverpflichtung an Exp. Horn jetzt mit der Fidesanche zusammen legt und die mir durch F. Werner damals angedachten Fällisse zieht. Diese Sache wird dann abzuwägen und ich werde Sie über alles laufend unterrichten.

Freizeit habe ich wenig, gewiß sind Sie viel besser orientiert wie ich. Im der "Werkhof" gibt einige Auschnitte des kirchlichen Lebens der Gegenwart. Ich habe Ihnen die beiden letzten Nummern als Lektüre für die Rückreise auf Basel nach Genf geschickt. In der einen Nummer steht das "Wort" des Rebi an die Studenten mit einem bemerkenswerten Nachwort. In der letzten Nummer nimmt ein

der Kommunion - ob es sich nur den früheren Gimmerebacher
Kontrakt handelt, der er erbitterter Feind von Herrn Prof. ist, weiß
ich nicht - das Wort zum Fall Barth. Also auch für seine
Auffassung der Sache gibt es Schriftwerke. Es hat der Teufel
wohl immer gearbeitet und wir müssen uns nicht wundern.
Wir kann es einen Krampf machen, daß gewiß viele ein-
fache Bekannte dadurch verletzt werden, doch wird letzten
Endes die Wahrheit den Sieg behalten, denn es ist die Wahr-
heit. - Was sagen Sie zu den „Zielen der neugegründeten Bonner
ex. theol. Fakultät“? Man wird billig sagen dürfen: so mußte es
kommen. Man müssen Sie auf diesem Wege weitergehen und
daß andererseits bereits eine gemeinsame Erklärung der Kinder
d. C. mit den Elternern möglich wurde kann uns den Weg
dortin, auf dem diese Sache läuft. Hoff kann einem leid
tun und der Gedanke, daß die Bonner Fakultät nun u. u.
zu einer Hochschule der d. C. Theologie werden wird, ist schmerzhaft. Wir
können uns bitten, daß Gott seine Sache selbst führen und
dann auch der B. K. Licht und Weisung geben möchte zu
erkennen und zu handeln, damit in Konstantinopel vor ihm
im Blick auf die Fakultäten aufgegriffen wird, was getan werden
muß. Da wir hier in B. nun wirklich am Ende aller unserer
Wege sind - aber sehen Sie in Sachen Fakultäten noch einen Aus-
weg - so ist wohl die Bahn frei zur Verwirklichung der Wege und
Gedanken, die nicht unsere Gedanken und Wege sind. Doch
darf man das uns mit Macht und Zittern sagen oder schreiben.
Haben Sie Interesse an den „Bonner Reden und Aufsätzen“?
Ich würde Sie Ihnen dann jeweils zusenden. Auch zu besonderen
kirchenpolitischen Aktionen kommt es je und dann, voran
die Vorgänge in Becklenburg und auch in Düsseldorf Kunde
geben.

Von meinem persönlichen Vorgehen etwas zu berichten wird
mir nicht leicht, aber Ihnen gegenüber darf ich es ja tun, zu-
mal es auch vom Nebel ist, alles in sich hinein zu pressen.
Was es eigentlich ist, weiß ich nicht, in B. fing die Not ja schon
an und setzte sich hier in schlimmen Depressionen fort.
Ich möchte mit Fröther die konkrete Angriffe des Teufels glan-
ben, denn ich durch mein Verhalten wieder und wieder Auf-
gebe, über mich herzufallen. Ob Sie wohl den Zustand kennen,
so man in die Tiefe gestürzt schrecklich mit sich allein
ist? Kein Wort dringt von außen herein, jeder Ruf von innen
stirbt die neue Last auf den Rufer zurück. Wie Sie von B. her
wissen, habe ich keine Schmerzen, nur ein Druck in der
linken Seite und hin und wieder leichtes Stechen sind
an physischen Beschwerden zu nennen. Ich kann nicht
glauben, daß ich krank bin, doch der Gedanke, uns ver-
loren zu sein, ist uns noch schrecklicher. In diesem Zustand

2.)
konnte ich die Brik, auf die ich mich so gefreut hatte,
nicht lesen. Ich habe es versucht, aber es ging nicht. Kön-
nen Sie sich das erklären, liebes Fräulein v. Kirschbarm?
Nun habe ich, Sie werden stammeln, Luther gelesen und
zwar aus seinen Briefen, die er von der Reife Coburg
aus geschrieben hat. Mit Dank darf ich sagen, daß mir
manches Trostwort da zu Gesicht gekommen ist, einige
Briefe - so die an Hieronymus Heller - waren auch ziem-
lich in mein Fräulein hinein. Darüber hinaus habe ich
viel fernem und Freude von dieser Lektüre gehabt. Wie hart
muß es L. doch gewesen sein, aus der Entfernung heraus
den Verlauf des Reichstags in A. begleiten zu müssen,
und welche Not hat er mit bel. gehabt. Welche Phase
des damaligen Ringens wirkt nicht auf die heutige kirchli-
che Situation. In den verschiedenen Briefen kommt ja
auch die heute von den D.C. so heftig betonte Stellung
zur Obrigkeit heraus. Was wäre das für eine dankbare Auf-
gabe für heutige Lutheraner, die Irrtümer und Lügen der
D.C. aus L. eigenen Schriften zu widerlegen. Aber die, die
dafür in Frage kämen, werden ja bei den Lutheranern
kaum für nichts geachtet. In Sachen Obrigkeit lag die
Sache damals ja auch anders, indem L. dem knt.
ersten solche Briefe schrieb. Hätte doch die B.K. bei
dem diesjährigen Augsburg ein anderes Wort an den
Staat gefunden! Sie hätte damit auch L. auf ihrer
Seite gehabt, der gewiß, lebte er heute, so wenig wie er,
in dieser Sache auch nur ein Haar breit gewichen
wäre. Zu wenig ist, daß auch die off. Teilnehmer nicht
protestiert haben. Wie nun auf dieser Basis etwas in
der Bidesfrage unternommen werden wird, muß abge-
wartet werden. Nach der Karte von J. Hünning wird sie ja
weiter verfolgt. Von J. Hesse habe ich keinerlei Antwort er-
halten. Ob Herr Professor inzwischen Nachricht auf sein
Schreiben vom 30. Juni erhalten hat? Für die Überlassung
der Abschrift möchte ich Ihnen noch besonders herzlich
danken, liebes Fräulein v. Kirschbarm. Sie wissen, daß
sie mir in vieler Hinsicht sehr wichtig war. Und wenn
es möglich ist, daß Sie mir zu gegebener Zeit etwas aus
der Antwort J. Hesses mitteilen, so möchte ich herzlich
daran bitten. Irgendwie muß doch auf diesen Brief
geantwortet werden, ist es doch die B.K. als ganze, die da
mir angesprochen wird. Ich bin so dankbar, daß dieser Brief

geschrieben ist. Das Modernum müßte überdies doch auch noch ein Wort zum bleiben von Herrn Professor in die-
sem fremden finden. Die betreffenden Herren können
doch nicht im Ernst der Meinung sein, daß mit
dem diesbezüglichen gedruckten Hinweis im „Vertraul.
Rundbrief“ diese Sache erledigt sei. Aber vielleicht ist
inzwischen durch eingelaufene Briefe diese Frage ge-
klärt und geordnet.

Am 4. Frankfurt habe ich wegen eines Wiedersehens in
Rom geschrieben und warte noch auf Antwort, ob es
ihm recht und möglich ist. - Bei meiner Rückkehr fand
ich hier viel neue Gäste vor, u. a. drei oder vier Landsleute,
die ziemlich lebhaft waren und sogar nach dem Nacht-
essen eine Flasche Bier zu trinken pflegten, eine Neigung,
die hier sonst nicht Brauch ist. Aber warum soll man kein
Bier trinken? Hapfen und Halz passen ganz gut in den
vegetarischen Betrieb. Das ist aber nur meine Meinung, ob
die anderen Vegetarier auch so denken, weiß ich nicht. Am
Sonntag gingen diese drei bayrischen Freunde geschlossen
zum Gottesdienst, d. h. nur der Weg nach Schönan ver-
gemeinsamt, unten schlug einer den Weg in die kath.
Kirche ein und den beiden anderen schloß ich mich
an. Im Gottesdienst war wenig gut besucht, kamen Ein-
heimische, nur ein paar Holzwege-Reisende. Aus Hilfsweise
predigte ein Diakon unter Inangriffnahme des Wortes 1. Kor. 3, 11
über das Fundament des Christentums. Er trat tapfer dafür
ein, daß Rasse, Blut und Boden nicht zur Grundlage der Kirche
werden dürften, doch kam der helle Ton des Evangeliums,
der doch in diesem Text hätte anklingen müssen,
nicht heraus. Neben den Grund Jesus Christus lag er sich
weit hin in der Aufzählung von Legationen. Es war so
schade. Auch die „positive“ Themapredigt ist eben doch nicht
das Gebotene oder doch nur sehr selten Gebotene.

Grüßen Sie Herrn Professor sehr herzlich von uns, lieber
Bräulein v. Kirschbaum. Auch sehr wünsche ich Ihnen beide
Tage der Stille und Entspannung auf dem Bergli. Aller-
dings muß die Arbeit für Prag, die gewiß bald angefaßt
sein muß. Von Hegen wünsche und erbitte ich Ihnen viel
Kraft und Gnade für den Feiertag bei ihm, den Sie nun
drüben in der Freiheit, zu der Sie uns befreit hat. Denken
Sie auch mein; es wird bei der Rückkehr in die Arbeit in
mehr als einer Hinsicht nötig sein. Sehr herzlich grüßt Sie Ihre

Käthe Tsefent.